

VORWORT.

„**A**ller Anfang ist schwer,“ sagt eines der vielen Sprüchwörter, die ebenso oft falsch als wahr reden. Auch Münzverträge gehören zu den Dingen, die im Anfang leicht sind und im Verlauf ihres Daseins immer schwieriger werden. Nachstehend gebe ich eine Schilderung der Leidensstationen, welche das berühmteste aller neueren Münzbündnisse durchwandelt hat. Als grade heute vor zwanzig Jahren die vier sogenannten lateinischen Staaten in Paris zusammentraten, verwandten sie, wie die Protokolle ihrer Sitzungen ausweisen, ihre ganze Aufmerksamkeit beinah ausschließlich auf die Vorschriften, durch welche die Gleichmäßigkeit im Verkehr der unterwerthigen Scheidemünzen geordnet werden sollte. Alles Uebrige schien den höchst sachkundigen Männern, von welchen die Regierungen vertreten waren, so glatt und selbst-

verständlich, daß sie es in wenigen kurzen Zügen abmachen zu sollen meinten.

Und nun vergleiche man mit diesem unschuldsvollen Anfang die Reihe von Verschiebungen, Verwicklungen und Verwirrungen, in welche derselbe Bund hineingetrieben worden ist; die Menge von Streitfragen und Feindseligkeiten, die in ihm ausgebrütet worden sind; die mühsame Fristung eines kümmerlichen Daseins, die er jetzt eben nach aufreibenden Kämpfen davon getragen hat!

Gleichwohl wird in gewissen deutschen Parteilagern heute noch, wie schon seit Jahren, als Parole der Ruf nach einem neuen Münzbunde ausgetheilt. Auch denen, welche herbeiströmen, um gegen die Einzeichnung ihres Namens unter die heilbringende Bittschrift von allen Uebeln erlöst zu werden, wird die Sache als eine höchst einfache vorgestellt. Es giebt kein untrüglicheres Mittel, sich eine Aufgabe leicht zu machen, als wenn man sie gar nicht kennt. Dies ist das Geheimniß, sicherlich nicht der bimetallistischen Vertretung in der Wissenschaft, wohl aber der bimetallistischen Agitation im Lande.

Mit sachlichen Auseinandersetzungen gegen eine solche Agitation zu kämpfen, wäre verlorene Mühe.

Wenn ich mich der Arbeit unterzogen habe, die hier angehäuften Erfahrungen zu einem Gesamteindruck zusammen zu fassen, so geschah es, weil meine persönlichen

Erlebnisse mir täglich von Neuem zeigen, daß es trotz des niedrigen Standes, auf den die öffentliche Meinung in wirthschaftlichen Dingen herabgedrückt worden ist, doch zum Glück noch immer eine große Zahl denkender Menschen in Deutschland giebt, welche in gewissenhafter Weise sich über diese schwierigen Fragen Aufklärung zu verschaffen suchen. Diesen möchte ich mit den nachfolgenden Blättern einen kleinen Dienst leisten. Mancher von ihnen wird hoffentlich nach deren Lesung sich die richtige Antwort auf die Frage geben:

ob das Deutsche Reich seine selbständige Münzverfassung von Grund aus zerstören soll, um sie auf dem Fundament eines „ewigen“ Vertrags mit den, von dem seinigen so tief verschiedenen, Staatswesen Frankreichs und Amerikas wieder aufzubauen?

Aber wie sehr auch diese Bedenken sich aufdrängen und schon für sich ausreichen, um von einem System abzuschrecken, welches, wenn überhaupt, wie allseitig zugegeben wird, nur auf dem Vertragsweg durchführbar wäre: viel entscheidender bleibt für den mit der Materie Vertrauten als Ergebniß der Berathungen und Beschlüsse dieser letzten Conferenzen, daß sie eine förmliche Absage an das System der Doppelwährung selbst bedeuten.

An einigen Stellen, welche Anlaß gaben, deutsche Münzverhältnisse in die Betrachtung hereinzuziehen, habe

ich diese etwas breiter behandelt, als streng genommen der äußeren Symmetrie dieser Darstellung entsprechen mag. Doch liegen die Gründe für diese wenigen Digressionen so nahe, daß dieselben wohl einer Entschuldigung nicht bedürfen.

Berlin, den 20. November 1885.

L. B.